



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt.

Vielabramtmeldungen.

Berlin. Kolyprediger Wäcker hat kein Amt wiedergelegt und eine Reihe „zum großen Wauer“ erregt. Auf Kündigung des Hauptstadts ist bei der Thür ein Umbauaus aufgeschritten, damit die künstgewerlichen Kuten und Sogialbrennfürden ih die Kunden nicht gerüden. — Gewanzelbeber Ernst ist als Oberkürer angestellt. Wänschen. Reben der Kollolol-Statue der „Ueberta“ soll nun

nur eine Wiesen-Dumme aufgeschickt werden. Mettschid und Erfranger haben den Gumpenbau bereits übernommen. Wegsbürg. Die Indierstrantheil magd vertretende Postschreite. Wroos-lyen ist beargen wertungslos. Nam. Der Dorch hat Winderstorch das Großfranz das lochen geühten Otto-Oberns vertieren. — Die Delatien dretzen ihren fetterlichen Glimmaris in Dentskland vor. New-Jork. Die Republikanien wollen antuwbener.

Ein Barztraum.

Ich wandel' im dastigen Waldesgrün
Dort auf des Harzes Höhen
Und sah bei der Abendsonne Glüh'n
Vor mir eine Säule stehen.

Es prangte golden im Sonnenlicht,
Wie einst Doktor Luthers Chesen,
So hol: „Nach Kanoss gehen wir nicht!“
Die Inschrift, die drauf zu lesen.

Von fernher klang durch Wald und Flur
Ein sanftes Abendgeläute;
Ich aber sann und grübelte nur,
Was diese Inschrift bedente.

Und wie ich grübel' und wie ich sann,
Begann ich auch einzumischen
Und es erschien mir im Traum ein Mann
Mit lachenden lächelnden Blicken.

Er trug ein wallend langes Gewand,
Gar einfach, ohn' alle Bierde,
Und sprach, da er mir unbekamt:
„Ich bin Kaiser Heinrich der Vierte.

„Was dort die Inschrift bedeuten soll,
Das kann ich dir wohl sagen,
Hab' ich mich doch so lang wie toll
Mit Pfaffen herumgeschlagen.

„Einst schwamm ich hehlich wider den Strom,
Doch muß' ich klein begeben;
Ich konnte unter dem Bann von Rom
Wie Andere auch nicht leben.

„Man packt' mich in eine Kuhhaut ein
Mit meiner Gemahlin, der werthen,
Und schleifte mich über Eis und Gesein
Nach Welschland mit vielen Geschweden.

„Ein anderer Römerzug war mir bescheert,
Als Karl und Barbarossa;
Ich kam mit dem sonderbaren Gefährt
Sehr freiernd nach Schloß Kanossa.

„Im Schloßhof stand ich drei Tag' im Hent
Im Schner, einen Hüßer zu bilden;
Derweilen hat der Papst geschlemmt
Im Rittersaal mit Mathilden.

„Seid froh, ihr lebt in andrer Beit
Und habt euch mit kräftigen Hieben
Von allem römischen Dreck befreit
Da steht's auf der Säule geschrieben.“

Und wie er sprach, da rauscht's im Wald,
Ein Brausen drang mir in die Ohren;
Als thäte sich auf der Erde Spalt,
So hört' ich es grollend rumoren.

Es dröhnte ein mächtiger Donnererschlag
In Thälern und in Forsten,
Die stolze Säule am Boden lag,
War mitten entwei geborsten.

Der arme Heinrich schnell entschwand,
Enttäuscht, mit erschrecktem Gesichte;
Ich aber erwachte; am Himmel stand
Der Mond mit gelbem Lichte.

Die Säule sah ich vor mir steh'n,
Sie hatte Sprünge noch keine,
Die Inschrift glänzte auch recht schön
Im hellen Mondenscheine.

Ich wandel' hinweg gedankenvoll
Und kommt' den Weg kaum fuder;
Ich kann, was die Inschrift bedeuten soll,
Noch immer nicht ergründen.

Jacob.

Deutsche Japanesen.

Hier wir hören, wird demnächst eine Gesandtschaft von japanischen Nationalliberalen, aus hervorragenden Vätern bestehend, in Berlin einreisen, um dort mit den Führern der deutschen Nationalliberalen eine Reihe von Konferenzen abzuhalten. Die Nationalliberalen in Japan haben längst mit tiefster Sehnsucht ersehnt, wie der Einfluß und die Macht ihrer deutschen Parteigenossen im Schwünben begriffen sind. Sie wollen ihnen deshalb Vorschläge machen, wie sie die deutsche nationalliberale Partei reorganisiert haben möchten, damit sie wieder zu ihrer früheren Blüthe gelange. Herr von Wangenfeldt, wie wir aus früherer Quelle erfahren, an den Konferenzen teilnehmen und hat sich bereits dahin geäußert, daß er eine Umwandlung der Parteiorganisation und des Parteiprogramms nach japanischem Muster für außerordentlich wichtig und zeitgemäß halte.

Durch unsere vorstehlichen Verbindungen sind wir über die Vorschläge, welche die japanischen Nationalliberalen ihren deutschen Parteigenossen machen werden, rechtzeitig informiert worden und theilen hier das Wesentliche mit.

Der Kern der ganzen Vorschläge besteht darin, daß bei den deutschen Nationalliberalen das Harariki, die in Japan so beliebte Sitte des Bauhaufstehens durch zwei freuzweilige Schritte, eingeführt werden soll. In Japan wird das Harariki auf Befehl von oben vollzogen, in dessen in einem Lande mit so weit vorgeschrittener Kultur, wie Deutschland, kann man von einer patriotischen Partei schon verlangen, daß es freiwillig geschieht.

Durch das Bauhaufstehen werden die Nationalliberalen der Regierung den Beweis der höchsten Loyalität liefern. Ziele Prozesse sind gut Remediums können, sobald die Regierung Grund hat von der Haltung der Partei unzufrieden zu sein. Es steht zu hoffen, daß auch das letzte Fünftel von Mitglidern, welches die Regierung noch gegen die nationalliberale Partei haben könnte, beseitigt ist, sobald die Partei das Harariki in ihr Programm aufgenommen haben wird. Auch die politische Freiheit wird gänzlich ausgeschlossen sein, da ein freuzweiliger Bau jedwemfalls eine sehr ernste Sache ist.

Besonders bei Kompromissen wird darauf zu halten sein, daß das Harariki bei allen den Nationalliberalen eintreten, welche nicht ganz genau und haarscharf alle Kompromißbedingungen innehalten. So kann die Regierung ganz sicher gehen und die Besten der Partei, welche unsere Nationalliberalen als die opfermüthigste aller Parteien anerkennen.

Damit unsere Nationalliberalen sich nach und nach immer mehr in die vorteilhaften japanischen Anschauungen hineinzuwickeln vermögen, wird die japanische nationalliberale Partei eine Anzahl von jungen Japanesinnen in hehrachtbaren Aler auf Partikeln nach Europa schicken.

Die Partikeln sind zu bestimmen für junge nationalliberale Solistler bestimmt und sind ihrer Verbindung die eine Generation herangezogen, welche zu der von den japanischen Parteigenossen gewünschten politischen Veredelung des Nationalliberalismus besonders veranlagt ist.

Man wird auch gut thun, sich nach und nach japanische Sitten anzueingewöhnen, um sich in dem Harariki zusammenhängende Weltanschauung immer mehr hineinzuwickeln. Man scheert sich den Kopf,

läßt nur einen Wüchel stehen und sitzt mit untergeschlagenen Beinen auf Teppichen.

Als Geschenk der japanesischen Nationalliberalen an die Deutschen wird die Deputation zwei scharfschneidende Feuilleton-Säbel mitbringen, die zur Begleichung des Harariki bestimmt sind. Sobald die neue Abstimmung in das Parteiprogramm aufgenommen ist, wird ein Muster-Nationalliberaler in öffentlicher Veranlassung und unter feierlichen Zeremonien das Bauhaufstehen mittelst freuzweiliger Schritte an sich vollziehen, um der Regierung seinen Schmerz darüber auszubringen, daß die Unteroffiziersgale zu Neubreisach abermals vom Reichstag abgelehnt worden ist.

Wir wünschen gute Berichtigung und können den deutschen Japanesen nur unsere Bewunderung ausdrücken.

Ludwig Börne.

Kochtrüglich zu seiner Säcularfeier.

Die Welt, die er im Leben einft
Geschieht so scharf und richtig.
Sie treten den todtten Dänen jezt
Und thun dabei gar sehr wichtig.
Wann sie solch Spiel auch immer treiben,
Sie werden deshalb doch Tümler bleiben.

Konsequenz.

Die Jesuiten rufen sich zur frühlichen Blüthe in's deutsche Reich
Sie sagen sich ganz richtig: Kademb Bismarck den Christus-Orden
angenehm hat, kann er den Orden Jesu nicht mehr zurückweisen.

Nus München.

Die Post auf Rollen der Juilliste arrangierten Privat-Vorstellungen finden nicht mehr in der alten Weise statt. Der Sekretär der Juilliste macht seine privaten Vorstellungen nur noch groben Kapuzisten, fällt aber mit seinem Repertoire: „Die Willkoren-Au-
theilung“ regelmäßig durch.

Vielseitigkeit.

Belleger (handelt an): Künftig wird unser Blatt bedeutend vielseitiger sein als bisher.

Abonnet (nachdem das Blatt in sehr verfeinerter Form mit dem bisherigen Inhalt erschienen): Zu wie sehr ist denn das Blatt vielseitiger geworden?

Belleger: Hat es doch bisher höchstens sechs Seiten gehabt und hat jezt zwölf — ist das nicht vielseitiger?

Die Einführung

oder
Eine Brautfahrt mit Verwickelungen.

Von Hans Flux.

Herr Meyerlein war einer von jenen geädmeten alten Bagefoten, die mit der ganzen Welt gefaselt sind, die nicht recht wissen, was sie wollen und die niemals angehen, daß ihre Jungsgefellenschaft an dem allem schuld ist. Er war reich und etwas geizig, sonst hätte er vielleicht eine Haushälterin, die Susanne, noch geheiratet, die schon in der Mitte der Vierzig, aber doch noch eine recht fröhliche Erscheinung war. Sie war sehr energisch, hatte ein kleines Sauerbärdchen und sehr schöne von Herrn Meyerlein geerbt wurde. — Klärchen war ein sehr hübsches Mädchen, blond, schön und blühend und von tüppigen Formen, Mund genug für den griesgrämigen Herrn zu dem festen Einflusse, sie von der Männerwelt möglichst hermetisch abzuschließen. Das war für Klärchen um so betrübender, als sie mit einem jungen Juristen sich heimlich verlobt hatte, der leider noch keine besondere Ansichten hatte und es erst bis zum Referendar gebracht hatte.

Susanne lag den neuen Umformung gar nicht gern, denn man war wegen der Erbschaft harte Konturen vorhanden. Aber sie war, wie so manche Haushälterinnen, eine diplomatische Frau, und manne einzuhalten gute Miene zum bösen Spiel. Es dauerte gar nicht lange, so hatte sie sich in Klärchens Vertrauen eingeschmiegelt und diese erzählte ihr mit Hüten und Jagen von ihrem Liebesverhältnis.

Nun entwarf Susanne einen äußerst fein angelegten Plan.

„Nur Muth!“ sagte sie. „Man muß immer gerade auf Ziel losgehen, das ist der beste Weg.“

„Wie denn?“ meinte Klärchen.

„Nun“, sagte Susanne, „Ihr Verlobter soll einfach bei Herrn Meyerlein um Ihre Hand anhalten, damit die Verlobung offizuell wird.“

„Aber der Zufall wird es abhängen.“

„Nun, dann sieht man, wie sich weiter thun läßt. Freilich gewagt ist halb gewonnen. Ich werde Alles aufbieten, um Herrn Meyerleins Einwilligung zu erreichen.“

Das schlug durch und so erschien denn eines Vormittags Herr Wirth Schmidt, Klärchens Verlobter, in schwarzem Frack, weißer Weste und allen Zeichen zur Brautwerbung erforderlichen Ausstattungsstücken bei Herrn Meyerlein, um sich Klärchens Hand zu erbitten.

„Solch ein Habendstück, solch ein armer Schlander!“ tobte Meyerlein.

„Denn er sich noch einmal blicken läßt, so werfe ich ihn die Treppe hinab.“

Klärchen schloß sich weinend in ihr Zimmer ein, da klopfte es leise. Susanne erschien.

„Nun ruhig“, meinte sie, „noch ist gar nichts verloren. Den wollen wir schon heim kriegen.“

„Ich habe Ihre Zustimmung me“, sagte Klärchen unter Thränen.

„In das junge Volk so vergaht, wenns einmal nicht nach dem Kopfe geht. Als ich noch so jung war, da hatte ich mehr Courage.“

„Aber was sollen wir denn thun?“

„Wissen Sie sich von Herrn Schmidt entfähen.“

„Abfentlich!“ sagte Klärchen. „Sie spotten meiner zu allem Unglück.“

„Ganz und gar nicht!“ sagte die Haushälterin entschieden. „Muth muß man haben.“

„Sie lassen sich entfähen“, erwiderte dann Herr Meyerlein, „weshalb man seine Einwilligung nicht er wird sie geben, um dem öffentlichen Skandal, der sich an seinen guten Namen hängen könnte, zu vermeiden.“

Die arglistige Haushälterin wußte wohl, daß sich Herr Meyerlein

Aus unsern Kolonien.

Ein Hippopotamus sitzt einsam
Am rauschenden Kongolestrom,
Anfangs erhebt er die Blide
Zum blauen Himmelobem.

Er denkt an die Hippopotama,
Die gestern ihn granatim verließ.
Und die, schon erzählt es die Fama,
Nach Simbia einführten sich lieh.

Da sitzt er — in brennendem Leide
Schon brach fast sein liebendes Herz —
Nur sieben Grad jülicher Breite;
Nur fühlte hier den brennenden Schmerz?

Vergeblich im Uferstrome
Sehnt er die Entflohn'ne herbei —
Ach, küm' doch dem Armen zu Hilfe
Die preussische Strompolizei!

Unser bester Freund.

Was ist denn das mit meiner Brille?
Ist die freischid mit Hebd beschmierd?
Da hamw' ich nu in aller Schülle
Schon fünf Minuten hingesehdier,
Doch alles Nhten will nichd nihen,
Nch was de ber von' Nagel schabst.
„Der beste Freund, den mer besihen,
Das is“ — so steht es da — „der Babst!“

Ich buße heilig meine Brille
Bis je ganz Ntpebant un klar:
Ob ich freischid a bischen quille
Von meinem Frischidde's-Nestel was?
De wärstich Dich wen'ger schid beschibien,
Wenn de um's Dohr a Bischen drabst,
Kreud meine Alde, „Mer besihen
Nur einen Freund, das is — der Babst!“

Nu wär' merch amter doch zu doll!
De Brille klanf un ooch nichd grau —
Da gomand a Wärmchen in de Woll!
Gortine! Alde! Gattin! Frau! ...
Nu mach ömal de Dogentrien
Welt uff, daß de mit Drost nichd sabst!
„Der beste Freund, den mer besihen,
Das is“ — lieh nu ooch die! — „der Babst!“

niemals durch eine solche Entführung zu seiner Einwilligung zwingen lassen werde. Aber auf diesem Wege konnte sie die lästige Konkurrentin in Wegung auf die Gefährdet las werden. Wenn Klärchen entlohe, dann war es für Sulanne ein Leichtes, eine Auslösung zu verhindern. Klärchen, ein argloses Kind, ging in die Halle.

Der Referendar, ein feuriger junger Mann, der sich über die Ohren in Klärchen verliebt war, wie Klärchen in ihn, ließ sich ohne Mühe zu dem Unternehmen bestimmen, dessen romantische Form allein schon ihn unabweislich anzog.

Sulanne vermittelte geschäftlich und so ward denn beschlossen, die Fingst der Eltern zu benehmen, und zwar an einem der Abende, da Herr Meyerin mit Klärchen und Sulanne das Theater zu besuchen pflegte. Klärchen sollte sich zur erlangten Einwilligung bei Bekannten ihres Geschlechts aufhalten. Nach Schluß der Vorstellung sollte Klärchen in eine ihr näher zu begründende Drohsche steigen, wo sie ihr Arthur erwarten wollte. Dann sollte es im Galopp an die Bahn gehen und von dort mit dem nächsten Zuge in die Welt hinaus.

Das war schon angelegt und für das von dem Dinkelberger bewachte Klärchen eine der besten Gelegenheiten zum Entkommen. Sulanne hatte dafür zu sorgen, daß bei Klärchen und Sulanne, während Klärchen sich wie absichtlich im Gedränge verlieren und an die Drohsche rufen sollte.

Aber der Dinkelbergerin hatte scharfe Augen. Er sah, wie Klärchen und Schmidt, der in der Nähe saß, ärztliche Hilfe suchten, und er witterte, daß etwas im Werke sei. Er konnte seine Aufregung kaum verbergen und ging dicht vor dem Schluß der Vorstellung hinaus, um zu sehen, was da kommen werde. Draußen fanden zwei Droschken und Herr Meyerin hielt in die eine einsteigen hinein, um da besser Beobachtungen zu fassen. Das war aber gerade die Drohsche, die sich Herr Schmidt bestellt hatte. Der schärfste Zuschauer sah einen Herrn einsteigen, den er im Dunkel und Dunkel für Schmidt hielt, und wartete nur noch auf die Dame, um im Galopp davon zu fahren.

Klärchen war in furchtlicher Aufregung. Sie stürzte hinaus, ohne sich umzusehen, bewachte in der Garderobe ihren belagerten Kramel mit dem dunkeln Sulanne's und rannte nach der Drohsche. Sie gab dem Kutscher das verabredete Zeichen, stieg ein und die Drohsche fuhr

Da drast mer doch, es wärd gefassen
Das rechte Bräde ern angehörd!
Is die von ihnen schöphen Dassen
Gasser am Ende gar beschönd?
Verstehd mich doch mit sanften Bissen!
Das war de mer „Alf“, den de mer gabst?
Ree? nich? in awwer? „Mer besihen
Nur einen Freund, das is — der Babst!“

Wesh Wesschen, mir schlag's in de Knochen —
Es längt zu wärmen an un dreh!
Gibb Nschden, Alde, in drei Wochen
Da gomand ich uff'n Sonnenstreh!
Ich gennde Alles glei gerischigen —
Und wenn de noch lo stumst und sabst!
„Der beste Freund, den mer besihen,
Hab er gefogd, „das is — der Babst!“

Hans Hoff.

Der große Hans macht Lörm gar sehr,
Verbreitet Schreden rings umher;
Wie ist doch dieser Hans so fed!
Er macht den Lörm aus dem Berst.

Reichswingen.

Das ist der schöne Monat Mai,
Da lebt man so glücklich und so frei,
Da stirbt in jede Wesschenstalt
Die langersehtete Freilichungstalt;
Erwachen die Natur bewegt sich
Und auch der Exzultor regt sich.
Wenn alle Wäme Sprossen treiben,
Will er auch nicht dahinten bleiben,
Und wo er einen Schuldner padt,
Da wird, was pindbar, eingeladt,
Denn wie sich frischend der Zeug erhebt,
Wird neu auch der Exzultor befeht.

Wißt ihr, was mein Glaube ist?
Dah guter Wein von der Traube ist!

Wenn die Bittler mit hämisch betrüben
Und mich mit allem Schlecten betreiben,
Nach! ist sie aus, wenn auch noch lo geobd wird;
Schlimm ist nur dran, wer von ihnen gelobt wird.

wie toll von dannen. Drinnen aber warf sich Klärchen voll Gluth über den Gefährten und erkühte ihn lieber mit ihren Küffen und Umarmungen. „Nun hab' ich für Dich Alles gesagt,“ höhnte sie; alle Befehle des Herrn Meyerin, zu Worte zu kommen, erhdanden im Übersich des Wagens und in den wilden Klaffen Klärchen's. Er gab endlich die Befehle zum Wiederstand aus, er ertrappe sich sogar auf dem Occanein, daß ihm Klärchen's Bärtlichkeit gar nicht so unangenehm waren — da hielt der Wagen.

„Du bist etwa merkwürdig,“ sagte Klärchen, daß der Wagen still hielt, der Kutscher öffnete und man hier höllig aus, erst Klärchen, dann der gestrenge Dinkelberger. Tadelau! —

Sulanne mußte wohl über Klärchen's Rantel ansetzen; sie ging heraus und stieg eben in die noch dahinterende oder Drohsche, als der feurige Liebhaber und Entführer heran kam. Als er den grauen Mantel sah, rief er denn ebenfalls halb schlafenden Kutscher leise zu: „Schnell!“ dann stieg er ein und die Drohsche fuhr roth von dannen. Nun lohte er seine Dame und überredete sie so mit Klüssen, daß sie kaum mehr atmen konnte. Es ging wie bei Herrn Meyerin; auch die brave Sulanne verließ in Wiederstand nicht viel und Schmidt sah in seinem Herzen nicht, wozin man ihn, da hielt der Wagen, man stieg aus und bestand sich vor Herrn Meyerin's Danke. Nach hier Tadelau! —

Gleich darauf kam Herr Meyerin von der ohnmächtigen Klara angefahren und als er Schmidt mit Sulanne verduzt dahören sah, ahnte er den Zusammenhang; die Kadern auch Meyerin wollte zu einer Strohpredigt ansetzen, aber die Stimme verlagte ihm — eine Art Lachstrompf besiel den alten Mann. Die Andern lachten mit und Klärchen fand sie gar, als der Herr Meyerin zu erwachen und mitzulaufen. Der Kutscher sah verklärt drein!

Kurz und gut, der alte Meyerin ward an diesem Tag einmal vernünftig; der Spaß gefiel ihm. Er gab seine Einwilligung zur Verlobung Klara's mit Schmidt; er selbst herabsetzte seine Sulanne.

Als man Hochzeit hielt, trug ein bodharter Dichter eine poetische Beschreibung der schicklichen Kutscher vor. Sulanne lächelte freilich nicht ganz so schamhaft dabei, wie das rosig Klärchen.

Illustrirte Klassiker.

Vor
Taschendieben
wird
gewarnt.



(In der Börse beim Gehen.)

„Und wer's nie gekonnt, der fehle!“

(Grafier, An die Freunde.)

Bauernpffiffigkeit.



„Du, Hans, ich esse kein Schweinefleisch mehr, ich bin zu ängstlich wegen der Trichinen,“ logte ein Bauer zu seinem Nachbar.

„Ach,“ antwortete dieser, „die machen mir keine Sorgen. Wenn bei mir geschlachtet wird, so schide ich unterm Herrn Pastor sogleich Wellfleisch und fettsche Würst. Nach einigen Tagen erkundige ich mich, wie es ihm geht. Hat das Fleisch ihm nicht geschadet, so bin ich sicher, daß es trichinenfrei ist.“

Geflügelte Worte.

In die sterilen, trocknen Wortgefechte,
Die ab sich halpeln matt im Parlament,
Bringt ab und zu die brave, biedere Rechte
Ein wenig Farbe, Salz und Temperament.
Absonderlich, wenn gut geküßt habend,
Sind sie bei Laune, unke — ih und — pflig,
Ganz ablichtlos die Herrn Kollegen lebend
Durch manchen guten, ja „potenten“ Witz.

Ja, sie sind reich an Gaben des Gemüthes,
Herrmannlich-linig, keckenvoll und schlüch,
Die Träger klan-untrüfflichen Gehütes —
Das sieht man gleich heraus, wenn einer spricht.
Wo ist der Redner, der mit gleicher Würze
Den Kern der Sache so entschieden tral,
Als Jener, der verländet gang in Kürze:
„Auf 27^o Deutsche kommt ein Schaff!“?

Der ärgste Zweifler glaubt das unbedenkoren,
Und schließt wie eine Kutter die Sentenz —
Man hat uns ganz entsprechend ja gehoren,
Sont neue Hölle bringt ein jeder Dutz.
Es fragt sich nur, sind seine Dahlen richtig,
Denn relativ ist der Statistk Werth,
Und manchesmal sind alle Hühner richtig,
Ist das Verhältnis auch nicht umgekehrt?

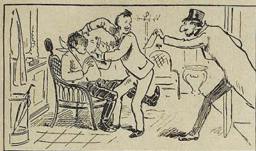
In seiner Weisheitskränzung goldnem Glanze
Wilt dann ein Andrer in die Schranken ein,
Und bruch als echter Heros eine Lanze
Für das verachtete, geschmähte Schwein.

Von seinen Lippen floß es weich wie Butter,
Und doch mit voller Ueberzeugungskraft:
„Das Schwein, es ist die Rührerde, die Mutter
Für die gesammte deutsche Landwirtschaft.“

Die Gründer Roms, was unüberhörten Sagen
Hat eine Wölfin freundlich sie gesaugt —
Aber zweifelt noch, daß auch in unsern Tagen
Gedehnen kann, was uns ein Wunder dünkt?
Geht durch des ganzen Römereichs Geschichte
Der Wölfin Bild in Marmor, Erz und Stein,
So pient es sich, daß man bei uns errichte
Ein ragend Steindild man dem guten Schwein.



Das große Loos oder 500,000 Mark in acht Achtel.



Es folgt dem Barbier noch im Glücke das Pech,
Er schneidet dem Kunden die Nase weg.



Philister schloß sorgsam die Thüren zu —
Nun hat er vor pumpenden Freunden Ruh'.



Der Schmied drückt dem Ifig die Hand so fest,
Als wär' in den Schraubstock sie eingepreßt.



Der Spitzer vor Freude fast erlobirt,
Dah solchen Gewinn ihm Fortuna spendirt.



Der Schneider schlichtet Alle gerührt an sein Herz,
Doch macht dies dem Ifig nur verbrennenden Schmerz.



Der Weizhals dagegen denkt ättertend daran,
Wo er seinen Schatz nun verbergen kann.



Dagegen beim Studio er glücklich sich läßt,
Der reicht ihm Champagner im Eise gefäßt.



Die Tante Kuzette tad'lich — wie fein! —
Zum Kaffee die neidischen Freundinnen ein.

Der Bestreiter.



Hrau: Aber, lieber Mann, was suchst Du denn; Du siehst ja so verdorrt aus, als hättest Du den Kopf verloren?

Professor (als sehr zerstreut bekannt, hat die Frage nur halb gehört und antwortet): Ich suche ihn nun schon seit einer Viertelstunde und werde mich wohl entschließen müssen, ohne ihn ins Kollegium zu gehen.

Barte Mahnung.

Eine Dame erkundigt sich bei ihrer Schuhmacherin nach dem Charakter eines Dienstmannens, welches früher bei derselben in Dienst war. Die Wothilin belobt das Mädchen als ordentlich, fleißig und geschickt. „Ist die Verlor aber auch ehrlich?“ fragt die Dame weiter. „Das weiß ich eben nicht“, antwortete die Schuhmacherin, „dabei bin ich noch im Zweifel, denn es ist schon einige Wochen her, daß ich sie mit einer Rechnung zu Ihnen gefandt habe und — bis jetzt habe ich mein Geld immer noch nicht.“

Aune Geschilde von der Braunschweiger Mummie.

Humoreske von R. Sonnwald.

Hochwohlgelehrliche Nekrologion!

Ich komme in Ihrem werthgeschätzten Blatte früher oder noch nichtliche Jahrbücher geschrieben. Wie's scheint, ist ammer den Verfassere deron de Hesse ausgeganga, so nu dacht'ich mer, 's genunde amende nicht'ich schoden, wenn ich ooch amal wo schreim düdde.

Ich bin je schon Aune geraume Heid, so a Jähre fufsehn, in Braunschweig. Et herrjesse, da sann mer schon was erlänen. Schöne, da balt'icke mer under Andern ooch Aune merwüthige Geschilde. Braunschweig is nämlich beriecht'ich wegen seiner Mummie un seiner Lämmerwohst, ja ich glowe, daß Braunschweig den beiden Produkten seine Beriecht'ichheit zu verdanken hat, sonst häd mer verkiecht hiede sörren: Braunschweig zu Schebrenschdadt, denn 's is dabermit sehr verdannd, ja in letzten Jahre had's Schebrenschdadt loger unversiegeb; 's sollen verkiechte Heren de dortigen Einrichtungen schudied hamn. Na, mir soll' redde sijn.

Aber nach Braunschweig gomme, muß naderlich ooch de Mummie bromiren, un schein is je, un sische ooch, was de Sagen seijere gern hamn, un genund soll'ie ooch sijn.

Ich bin je nämlich in Dorsche berchene, un wenn mer nu, wie's bei mir war, twee Jähre von berchene weg is, da seynd mer sich ooch wider amal nach seinen Angergeren un so machde ich mich alln und fall uff de Schrimme. Aune geene freede woold'ich meinen Eldern atwore ooch machen, un dedebewegen goode ich nähm verkiechten Gleecht'icreden noch a baar frund Wörlich, handbaldlich Aune schein Awerwörlich. Besonderen had ich's ammer uff de Mummie abgelaßn un da-drum ging ich nach Aretzen oder Rettschoden un goode mer twee Blaten, dhad se ornlich verkiecht'ich un ichwelle je redde giel, denn ic habben mer gelogd, dastene sonst seich blaken düdden. Hrenach ging ich noch amal zu meiner Eldern un dann zu mein' Fröijer, der aus mir a ganz scheinwüthige Menschen machde, un wie ich mit berchene in mein' Schbiegel belogd, da griesel ich mer selwer. — Meine Sagen war'n in a gleern' Rettschode gebott: A gang neier hellgaurer Angst (a anden hellgaurer had'ch an, ich schwärme Se nämlich jeir hellgaurer), reene Wäsch, Wäsch, Wäsch, un gäret bodt'ich noch de twee Wäsch nein,

*) Unter aller Pöhliger „redde ich Götter“ jeht in Aletta, wo er Sogd macht auf die „Katholischer“ und des „Schimpfens“.

amwer so, dastene mit den Schebrenschdadt an der Wand lagen; das war Aune sehr schone Verkiecht, denn nu gomme de Schebrenschdadt doch nicht raus-gomm. Gung verkiecht'ich zogh'ich nu los. Ich geje also durch'n Rieder-brann. Wie mer'ich nu an der Genohtheit had, gadt mer sich noch amal um, da — ich denke mid' fragt der Ase — sah' ich hinder mit her uff'n Troddor a langen braun'n Faden, der bis zu mein' Gesser gedd, un wie ich mer den belogt, denken Se sich mein' Scherren, da seich's je gang sein raus wie a Bindfaden. Ich war ganz aus'n Brischen; was soll ich maden, ich gomme doch nicht uff' offner Braunschweig mein' Gesser absaddeln! Awwer kein Gefinglinge mad'ich doch halt; mach'n' Gesser uff, un da sah'ich denn de Beherrung: De eine Bulle wor rabital ausgetoolen — un die sjerne Wäsch, ei du meine Giede, sah' die aus! Ich hädde weren mögen wie a gleern' Gind, amwer ich hädde geene Heid, denn jeden Dogenbild gomme der Zug abgahn. Ich seide meine braune Wäsch wider zureede, dhad de andere Bulle ornlich verwoar'n un ichdärde nu nach'n Rettschode. Ich war froh, daß ich wenigstens eine Bulle geredd' hädde.

In Wandeborg heerde ich de erchenden lach'igen Laude; ach wie mer da mit Derge jeir freede bache, das gann ich'ic gar nicht behschirn, 's war der helle Sonnenheide eingezogen, un an mei Vech dacht'ich gar nicht mehr. Awwer ammer fröhend von a baar Schwinden gann ich nu nach Leib'ig. Wei lörere, guede, gemiedliche Sagen! 's lief mer jeir Wonne ganz warm durch de Aern; das Land, wo geener den andern woos zu Aende dhad, un wie Geredd'ichseid herrschid, wo jedes jeir Schbickige Wred had! Da hamn' de besten Schenke, de besten Gerichte, de gemiedlichste Wellesig! Sachtun, wo's reente Pöhl'ig gefschrochen, un bei'n Lengen noch amal so hoch getridd' ward, wie in Breiten, un de Breme un de Giese noch amal so leirig sind als in lewigen Weid'ichland! Un nu erlich's sgerente von Allen: Die hießen Wäsch'ich! Na, ich will nich Alles un-schälten, Se wo'r'n schon bieren geerch hamn! Ich war bei der Auffand ganz in Wenden un hädde gar nicht gemerd, daß der Zug heid. — Hoff emmal seere ich neben mit Aune hohe Pöhl'igschdämme. Awwer mei Wunder, was hamn Se denn in Aeren Wösch? Da seelt ja was Braunschweig raus, da machden sich ja de freileiten de Wieder ganz bold; ei herrjesse, das is Aune sjerne Geschilde, — da gomme Se gewiss in Schdrote. Mein' Schred Gleeen Se sich denken; de Awe jeir war woof, in de fufzig hädde a helles Aween an, das wie Aune Landbarde in Serpa aus-lah. Na ich, o du meine Giede! meine scheinen hellgaurer Hosen un meine Pöhl'ich'ich! Alles braun wie so'n Awer! Wid reene Sage war ich aus'n Wäsch, mein' Gesser und der braunen Solte mit reene Wösch badernd un kerren' Na, Sonnwald, hilf Dir selwer!

Wie ich hem gegomn bin, weis ich ergründlich nicht, amwer ich gann an. Das Wiederfrüh will ich Se nicht beschreim, das gen'n' Se sich selwer ausmalen, 's war seere schein un — braun!

's Schlimmste an der ganzen Sache war, daß ich nicht uff' jeir heimlichlichen Schbickigen frum'scholdoltsen un meine olden Wenden un Ber-wandten besuchen gomme, ich mußte bibb'ich berchene schein, während meine Wäsch de Hosen un de Wäsch wider in Schand seide, was einige Tage dauerte, — da war ooch mei Verlust abgeloosen un ich mußte wider nach Braunschweig. Nu die Aere denke ich ammer mei ganzes Leben, schein an, un das is de Geschilde von der Braunschweiger Mummie.

Darwinistisches.

'S Mütterle thuat Küachle bacha.



Die natürliche Lustwahl.

In der Kirche.

Küster (zu einem Bauer, der während der Predigt seinen Dreispitz aufhebt): „Wollt Ihr gleich den Hut abnehmen, wenn Ihr in der Kirche seid und der Herr Pfarrer predigt?“
Bauer: „Ist kein Verbrechen wirklich gut, geht's auch durch den Dreispitzgut!“

Bekanntmachung.

Ein toller Hund verliesst heute den Schneidermeister Schmeffel, weil er ohne Kaufbrief herumläuft. Das wird hiermit zur Kenntnissnahme gebracht. Schlaupfopf, Dreiwortlecker.

Verachtende Kritik.

A.: „Seitdem Sie hier in unserem Städtchen sind, Herr Doktor, könnte man getrost das Krankenhaus abreißen —“
B.: „Ah, sehr schmeichelhaft für mich.“
A.: „Natürlich, und sollte einen Kirchhof mehr bauen.“

Briefkasten.

K. S. in Ulm. Ihrem Wunsch wollen wir kleinst nachkommen. Das von Herrn Th. Kop in Stuttgart verfasste und vollständig der Hingewandte Buchhandel in Göttingen verlegene Gedicht hat folgenden Wortlaut:

Juni 60. Geburtstag Wilhelm Reichardt's.

Verzeih' mir, wenn ich nach dem Buch dich greife,
Denn dieser Reichardt, Deiner Nachwelt laub
Und an der Hand beissenen räthelhaft' fassete
Juni's Sinn, auf dem erst' Nofes hand.

Woll' Reichardt dich er noch den Irenen Mann,
Die er als Ziel der langen Wand'ringung trant,
Zugl' von der Irenen nur hat er die Irenen;
Sie zu betreten, ist ihm nicht vergönnt.

O harte's Loos, das jeder Wenn muß' tragen,
Der seinen Hoff' vor Allen theilen war,
Als Lehner in des Reichardt's letztem Tagen,
Als Führer in den Stücken der Gefahr!

Und du, der auch seit jenen Wohlgelesenen,
Dem Hoff' ein Führer und ein Führer ist,
Wär' dir es wohl von dem Gedicht sagten,
Was du am höchsten Ziel der Erde bist?

Wie, oder darff' du nur von hoher Warte,
Nachschau'n nach dem Hoff' ererbten Land,
Verflucht die hochgehenden Streb' und
Nach' er' der Stemp' zu Gabe, deiner Hand?

Schon ergit kein Haar des Alters Silberkleiden,
Und weil noch ich der Weg, der vor mir liegt,
Zugl' Weis' und Wissen weilen letzte Schöden,
Zugl' zu Freude auch demis bezieht.

Das Weis' bligt so frisch und jugendliche,
Sinn' Mitleid' ist dir der Arm der Irenen,
Sinn' Mitleid' ist dir der Arm der Irenen,
Sinn' Mitleid' ist dir der Arm der Irenen.

Ein Bild der Welt, noch vieler Jüher Taus
Wortredend, also heilt du vor und zu,
Dum ist mit Gedulden, mit verführter Tauer,
Wem, du Jüher' mit uns Mitleid!

Hr. W. in Hamburg. Das ist eine alte Geschichte, die sich nicht mehr wiederholt wird. Schiller sagt darüber:
„Zeitlich mocht das Küchle, die Schuld,
Und schmeichelt zum geringen Manne pflegt
Gleich' der Welt, kennst' er sich zu kungen.“
Die man sich solchen Weisern gegenüber zu verhalten hat, das muß Kopf und Herz bestruoren.

Hr. W. in Berlin. „Hilte langen nach Hoff' stellen er.“
aber auch das zu letzte Zeit' haben verdrückt manchen
Zuggerfassen. Wie sie die mit so Säheren noch eine Unent-
schuldigste sein'läuter will, der ist mit einem tüchtigen, viele
Stücke Jüher' überlebenden Hoff' zu vergelten, dessen
Warten gut kullert sind.

Hieren Anfragen wiederholt zur Kenntnissnahme, daß
das Zeichnen der lokalenischen Abgordorten vollständig ver-
schaffen ist; eine neue Auflage kann sich im August erscheinen.
Bestellungen sind schon jetzt an die Verlagsbuchhandlung von
J. S. W. Diep in Stuttgart zu richten. Vorkauflich werden



'S Mütterle thuat Küachle bacha,
'S Freisle guckt zua.
„E, wie guat dia Küachle riachet!“
Hot er dent, deat Wu.

Endlich aber kuppst er d' Mütter
So a moale drei,
„Mütterle, wie, schmäy' an' ebbes!“
Hot er g'la't bebei.

„...I hau jetzt toi Zeit zum Schwäza,
Lof' mi doch in Ruah,
Denn i muah dia Küachle bacha,
Gang, Du dais'er Wu!“

Zugl' mei Freisle kuppst bald wieder
So a moale drei,
„Mütterle, wie schmäy' an' ebbes,
S' ist hot so glei' vorbei!“

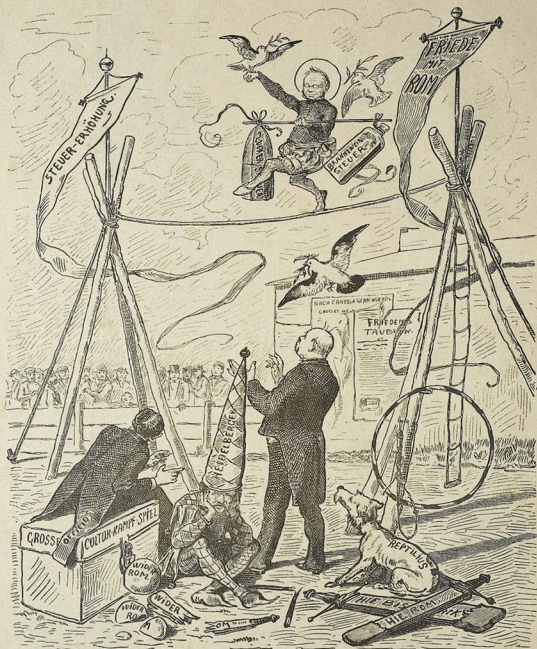
„...I hau jetzt toi Zeit zum Schwäza!“
„Worum hochst toi Zeit?“
Kochst nit lage, mit a Küachle,
Dees richt doch glei' g'la't?“

mir jedoch den „Hinfachungsplan“ in wohlgeordneten
Vertritt an dieser Stelle bringen



Friedrich Gepp,
geboren 12. März 1838. — Wohnort: Schöneberg-Steinweg.

Benefiz-Vorstellung.



Sieh, dort schwebt er gar kühnlich dahin, der Knoten entwirrt sich,
Und ein stilles Geheh lenkt der Verwandlungen Spiel.

(Zitiert nach Schiller.)